

Bijlage VMBO-GL en TL
2016

tijdvak 2

Duits CSE GL en TL

Tekstboekje

Schock an der Europaschule

Schock für Schüler und Lehrer an der Europaschule in Kerpen. In einem Klassenraum lösten sich Metallträger an der Decke und fielen teilweise herunter. Verletzt wurde niemand. Konrektor Dominik Riediger berichtet, dass die Achtklässler zum Zeitpunkt des Unglücks gerade eine Fünf-Minuten-Pause hatten. Sie waren zwar im Klassenraum, saßen aber nicht an den Plätzen, über denen die Deckenteile herunterkamen. „Wir haben großes Glück gehabt, dass nichts passiert ist“, so Riediger.

Doch der Zwischenfall heizt die Diskussion über den maroden Zustand des rund 40 Jahre alten Schulgebäudes an. Der Vorfall hat aber nichts mit Baumängeln, zum Beispiel durch Materialermüdung, zu tun. Vielmehr ist an der Decke von Unbekannten manipuliert worden, möglicherweise handelt es sich auch um einen Fall von Vandalismus. „Es muss jemand an der Konstruktion dran gewesen sein.“ Dies hätten Untersuchungen einer Fachfirma und von Experten der Stadt ergeben.

naar: www.express.de, 03.03.2015

BAYERISCHER WALD

Hotel Rösslwirt, ab € 129,- p.P.



- 3 Übernachtungen im Sterne-Hotel im Doppelzimmer
- Halbpension Plus:
 - 3 x Frühstücksbuffet
 - 2 x Lunchpaket vom Frühstücksbuffet
 - 3 x 3-Gang-Wahlmenü am Abend
- 1 x Kaffee / Tee und Kuchen pro Aufenthalt
- Getränkegutschein im Wert von € 20,- / Doppelzimmer bzw. € 10,- / Einzelzimmer
- Parkplatz (nach Verfügbarkeit)

IHR HOTEL RÖSSLWIRT:

Das Hotel liegt im Zentrum von Lam, ein Kurpark befindet sich direkt neben dem Haus. Es bietet Rezeption, Restaurant, WLAN (inklusive), Aufenthaltsraum mit TV, Bibliothek, und Getränkekühlschrank (gegen Gebühr).

ZIMMERBESCHREIBUNG:

Doppelzimmer verfügen über Bad oder Dusche/WC, Föhn, TV, WLAN (inklusive) und teilweise Balkon. Die Einzelzimmer sind bei ähnlicher Ausstattung etwas kleiner.

SPORT/UNTERHALTUNG:

Inklusive: Teilnahme am Lamer Freizeitprogramm (laut Aushang im Hotel) und Abholung vom Bahnhof Lam (nach Voranmeldung im Hotel).

KINDERERMÄSSIGUNG:

Bei Unterbringung im Doppelzimmer mit 2 Vollzahlern erhalten Kinder bis Ende 5 Jahre 100% und von 6-11 Jahren 50% Ermäßigung.

WUNSCHLEISTUNGEN PRO PERSON:

- Doppelzimmer mit 1 Zustellbett zuschlagsfrei!
- Einzelzimmer zuschlagsfrei!
- Ermäßigung 3. Person bei Unterbringung im Zimmer mit 2 Vollzahlern: 30%

HINWEISE:

Die Verpflegung beginnt am Anreisetag mit dem Abendessen und endet am Abreisetag mit dem Frühstück. Bettwäschewechsel bis 7 Nächte nicht vorgesehen, ab einem Aufenthalt von 1 Woche im 7-Tages-Rhythmus.

Alles tanzt nach seiner Pfeife

Dominik Funke will Bundesliga-Schiedsrichter werden

(1) Abseits-Positionen schnell erkennen, der richtigen Mannschaft den Einwurf geben und sich nicht von protestierenden Spielern oder Trainern verunsichern lassen – dazu bedarf es hoher Konzentration, starken Laufvermögens und viel Selbstvertrauen: 3, die ein Fußball-Schiedsrichter mitbringen muss, will er erfolgreich werden. Und das will Dominik Funke, 15-jähriger Nachwuchs-Schiedsrichter und Fußballer in der B-Jugend des TSV Schondorf.



(2) Mit sieben Jahren hat er den Fußball-Sport für sich entdeckt und gibt seither alles. Sogar als Torwart hat sich der Schüler schon versucht. „Dafür bin ich aber zu klein“, berichtet er. Aber vielleicht tritt er eines Tages in die Fußstapfen eines Benjamin Brand, Florian Meyer oder Felix Zwayer. Das nämlich sind einige bekannte Schiedsrichter, die in der kommenden Saison für Ordnung in Bundesligaspielen sorgen. Und einer von ihnen möchte Dominik irgendwann werden. Freilich, der Weg bis dahin ist noch ein weiter, aber die ersten Schritte in diese Richtung hat er bereits getan. Dominik ist ein Nachwuchs-Schiedsrichter, der schon fünf Fußballspiele gepfiffen hat.

(3) Leider war nach den ersten fünf Einsätzen erst einmal Pause für den 15-Jährigen. Eine Verletzung brachte den kompletten Terminkalender durcheinander. Aber Dominik ist wieder fit und wird alles daran setzen, seine 15 Pflicht-Einsätze nachweisen zu können. Die braucht der Nachwuchs-Schiedsrichter, zusammen mit fünf Fortbildungsabenden, um weiter am Ball, oder besser gesagt, an der Pfeife bleiben zu können.

(4) „Klar macht man Fehler. Ich hab’ zum Beispiel mal einen falschen Einwurf übersehen“, erzählt Dominik. Um aus Fehlern schnell zu lernen, stehen den jungen, noch unerfahrenen Schiedsrichtern Beobachter zur Seite, die schon in der Halbzeit mit den Nachwuchstalenten das Geschehen analysieren. „Das ist wichtig und ich empfinde das auch nicht als Kritik“, meint Dominik. Ihn stört nur, wenn beispielsweise ein Trainer versucht, massiv Einfluss zu nehmen. „Dann schicke ich den auch schon mal vom Spielfeldrand weg.“

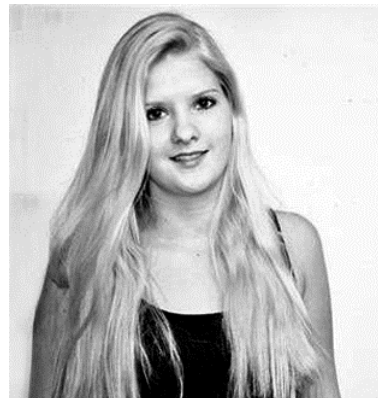
(5) Ihn reizt die Möglichkeit, als Schiedsrichter in höhere Klassen aufsteigen zu können und vielleicht tatsächlich irgendwann Bundesliga-Schiedsrichter zu werden. Allerdings ist Dominik schon jetzt so vernünftig, die Augen nach einem weiteren Beruf offen zu halten. „Es kann ja sein, dass eine Verletzung mich dazu zwingt, ganz aufzuhören.“ Irgendwas mit Computern oder Polizist, das ist seine zweite Wahl. „Dominik hat sich das sehr genau überlegt und verfolgt sein Ziel schon jetzt mit viel Ehrgeiz“, erzählt Mama Funke stolz.

naar: Augsburger Allgemeine, 07.08.2014

Unterwegs als Botschafterin

Anna bringt Briten typisch deutsche Eigenschaften näher

(1) Letztes Jahr war Anna für drei Monate in England. Die 16-Jährige lebte dort in einer Gastfamilie und ging zur Schule. Wieder zurück in Deutschland, suchte ihr Klassenlehrer nach Schülern, die Lust hatten, sich bei „UK-German Connection“ zu bewerben. Das ist eine Organisation, die deutsch-britische Kontakte fördert. Für Anna war diese Aufgabe wie geschaffen. Ihr Interesse an Großbritannien und die dort erworbenen Englischkenntnisse waren dabei ein großer Vorteil. Anna schrieb eine Bewerbung.



(2) 50 von 200 Bewerbern wurden angenommen, unter ihnen auch Anna. So flog sie im Herbst vergangenen Jahres nach London. Mit insgesamt 25 Deutschen und 25 Engländern übernachtete sie dort in einem Hotel. Am nächsten Morgen trafen sie sich mit den Leitern der Organisation zum gegenseitigen Kennenlernen. Dazu veranstaltete „UK-German Connection“ Workshops für die Teilnehmer. Darin wurden Unterschiede der Länder aufgeführt, Quizfragen gelöst und typisch deutsche und englische Eigenarten erarbeitet. „Mir ist aufgefallen, dass in England alles viel strikter und ernster ist als in Deutschland“, sagt Anna. „Das sieht man ja auch schon daran, dass die Schüler dort Schuluniformen tragen und hier nicht.“

(3) Ein weiteres Ziel des Wochenendes war es, Projekte zu entwickeln, um auch den Menschen in der Heimat die fremde Kultur näher zu bringen. Anna und ihre englische Freundin Lucy hatten die Idee für ein Grundschulprojekt. Sie wollten mit einer Klasse Schuhkartons gestalten und diese mit kleinen Sachen füllen, die typisch für ein deutsches oder englisches Weihnachtsfest sind. Die Idee stieß bei ihren alten Grundschulen sofort auf reges Interesse. Auch die Kinder waren von dem Projekt begeistert. Anna führte das Projekt gemeinsam mit den deutschen Kindern durch und schickte die gefüllten Kartons zu der Schule in England. Dort führte Annas Freundin Lucy mit den Schülern das gleiche Projekt durch.

(4) „Alles in allem hat mir die Arbeit bei ‚UK-German Connection‘ sehr gut gefallen“, erzählt die 16-Jährige. „Ich fand es zwar schade, dass wir in dem Hotel in London nur mit Leuten aus unserem Land auf einem Zimmer waren, aber das ist wirklich nur eine Kleinigkeit. Es macht Spaß, so viel Kontakt zu Jugendlichen in meinem Alter aus einem anderen Land zu haben.“

naar: GN-Szene.de, maart 2013

Tekst 5 Tattoos und Permanent-Make-Up



Tattoos und Permanent-Make-Up

Das Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR) warnt vor einer Zunahme von Nিকেlempfindlichkeit in den kommenden Jahren. Der Grund dafür ist die steigende Rate von Tätowierungen und Permanent-Make-Up, in deren Farben Nickel immer häufiger enthalten ist. Das BfR kritisiert Nickel in Tattoos und Permanent-Make-Up, da durch den direkten Einstich der Farben kein Schutz mehr durch die Haut gegeben ist.

naar: Öko-Test, 08.2013

Tekst 6

Von wegen Diebstahl: Die Polizei hat in Unterfranken ein als gestohlen gemeldetes Auto nach kurzer Suche wieder gefunden – und zwar in einer nahen Hecke. Der Wagen war mitten in der Nacht vor den Augen der Besitzerin davongefahren, wie die Polizei mitteilte. Die Frau aus Bad Neustadt an der Saale dachte an das Schlimmste und meldete sofort einen Diebstahl. Prompt gingen die Beamten am vermeintlichen Tatort allen Spuren nach. Diese ergaben: Der Wagen rammte am frühen Mittwoch erst einen Laternenmast, rollte danach über eine Grünfläche und fuhr schließlich wieder auf die Straße und davon.

In der Morgendämmerung fanden die Beamten dann ganz in der Nähe das schwarze Auto, das sich laut Polizeibericht „hinter einer Hecke an einer Hausmauer versteckt hatte“. Grund für den nächtlichen Ausflug am abschüssigen Berg war kein Diebstahl, sondern schlicht und einfach die nicht angezogene Handbremse.

naar: www.mittelbayerische.de, 06.05.2015

Mit dem Steward auf der Autobahn

Ein Business-Class-Angebot soll den Ruf von Busreisen aufbessern



(1) Reisen mit dem Linienbus haben in Deutschland einen schlechten Ruf. Man denkt an eingeschlafene Beine und andauernde Zwischenstopps an trostlosen Orten, an Sitznachbarn, die sich mit Salamibrot und Dosenbier stärken oder den halben Hausstand in Plastikbeuteln verladen. Dabei sind Busse durchaus zeitgemäß: umweltfreundlich, flexibel und preiswert. Nun möchte der Marktführer *Deutsche Touring* neue Kunden anlocken. Er setzt auf der viel genutzten Strecke zwischen Berlin, Dresden und Prag einen „Business Class“-Bus ein. „Wir wollen Reisende ansprechen, die sich mehr Komfort wünschen“, sagt Michael Svedek, einer der Verantwortlichen des Unternehmens. „Vielleicht sogar Geschäftsleute. Berlin–Prag ist dafür ideal. Da sind wir 20 Minuten schneller als die Bahn.“

(2) Business Class, das weckt Erwartungen. Man denkt an die entsprechende Buchungsklasse im Flugzeug: an Champagner, x-fach verstellbare Sitze und viele Kinofilme zur Wahl. Und solche Luxus-Fernreisebusse gibt es ja tatsächlich, in Lateinamerika und Ostasien etwa, wo es genügend wohlhabende Kunden, aber kein dichtes Schienennetz gibt.

(3) Die 18 Reisenden, die sich Anfang Mai zur Fernfahrt am Berliner Omnibusbahnhof eingefunden haben, sehen allerdings eher nach Interrail aus. Sie tragen Jeans und T-Shirt; kaum einer ist älter als 30. Sie verstreuen ihre Taschen und Jacken auf die 48 Sitze und inspizieren, was der Bus so alles zu bieten hat: Fußstützen mit rutschfesten Noppen, eine Auswahl an Musikkanälen – über Kopfhörer zu empfangen, Steckdosen, eine kleine blaue Mülltüte pro Sitzreihe und Service am Platz.

(4) Der Steward erweist sich als ein sehr junger Mann mit strubbeligem Kurzhaar. Die Anzugjacke schlackert um seine Schultern. Er verteilt Mineralwasserfläschchen, andere Getränke gibt es nicht und weist auf die Lektüre hin, die auf der vordersten Sitzreihe ausliegt. Tschechische Zeitschriften, auf denen rosige Babys lächeln und ein deutsches Stadtmagazin, das „1800 Berlin-Termine“ empfiehlt – als wollten die Busbetreiber ihren Gästen raten, doch lieber daheim zu bleiben. Was sich mancher überlegen könnte angesichts der Sitze, die ziemlich eng sind und sich nur wenige Zentimeter zurückklappen lassen: „Travel Schlafessel“, wie der Anbieter sie nennt, hätte man sich anders vorgestellt.

(5) „Ich bin schon mal mit einem Fernbus gefahren. Der war ziemlich gammelig“, sagt Lotta, Anfang 20, aus Berlin. „Hier ist es sauber und hübsch.“ Sie sitzt mit einer Freundin in der letzten Busreihe und blättert in einer der tschechischen Zeitschriften. „Wir wollen gucken, was man da für Mode trägt.“ Die Studentinnen haben sich spontan für die Tour entschieden, weil das Ticket in der Einführungswoche nur einen Euro pro Strecke kostet. Sie wollen die Nacht in Prag durchfeiern und morgen früh wieder zurück. Dass an der Bordwand in Goldbuchstaben „Business Class“ steht, findet Lotta amüsant. „Ein echter Geschäftsmann setzt doch keinen Fuß in einen Bus?“

naar: www.zeit.de, 29.05.2010

Helm auf, Film ab

Im Internet gibt es unzählige Videos von spektakulären Stunts. Dahinter steckt jahrelanges Training. Denn Extremsport ist nicht nur extrem cool, sondern auch extrem gefährlich.



(1) Dass Extremsportarten nicht nur cool, sondern auch gefährlich sind, sieht man in Internetvideos nicht. Sie werden zum Teil von Firmen bezahlt, die mit ihnen für ihre Produkte werben wollen: Etwa von Skifirmen, die zeigen wollen, wie toll man mit ihren Skiern fahren kann. Würde sich der Skifahrer beim Videodreh verletzen, wäre das keine gute Werbung. Auch

Kamerahersteller unterstützen die Sportfilmemacher, weil dabei spektakuläre Bilder entstehen, die wiederum für die Kamera werben können. 21 der Zuschauer soll Lust bekommen, selbst tolle Aufnahmen zu machen und sich auch eine Kamera kaufen.

(2) Damit bei den Dreharbeiten alles glatt geht, fragen die Firmen nur bei sehr guten Sportlern an, ob sie sich für sie filmen lassen wollen. Zum Beispiel bei Fabio Studer. Er ist 27 Jahre alt, lebt in Österreich und fährt Freeski. Das heißt: Fabio fährt über steile Rampen und macht Sprünge, bei denen er sich oft mehrfach um den eigenen Körper dreht. Oder Fabio lässt sich mit dem Hubschrauber auf einen Berggipfel fliegen und fährt dann das extrem steile Gelände hinunter, natürlich außerhalb jeder Piste. Kommt ein Felsvorsprung, springt er einfach ab, fliegt 30 Meter durch die Luft und rast dann sofort weiter. Er wird so schnell, dass er den Schnee aufwirbelt, der wie eine kleine Lawine neben ihm den Hang hinunterrollt.

(3) Fabio mag es, wenn andere im Internet sehen, wie aufregend sein Sport ist. „Aber es ist total wichtig, dass man weiß, was die Filme verschweigen“, sagt Fabio. Denn bevor er einen Berg hinunterrast, schaut sich Fabio dort sozusagen jede Schneeflocke einzeln an. Einen ganzen Tag lang stapft er im Tiefschnee hin und her und prägt sich alle Stellen genau ein: wann welche Sprungklippe kommt, welche Stelle besonders steil oder wo der Schnee besonders tief ist. Oft macht er auch Fotos von schwierigen Passagen und schaut sie sich später noch mal am Computer an. „Auch wenn das in Filmen vielleicht so aussieht, ich kann nicht einfach irgendwohin springen! Ich muss einen genauen Plan haben, sonst fahr ich auf einmal ins Nichts und stürze ab“, sagt Fabio.

(4) Als Zuschauer bei YouTube sieht man später nur das fertige, beeindruckende Video. Von dem jahrelangen Training, das dafür nötig ist, ahnt man kaum etwas. Und das Wichtigste bleibt ganz verborgen: Gute Extremsportler sind nicht besonders wagemutig, sondern besonders vorsichtig.

naar: Zeit Leo, 06.2013

Tekst 9 Pelzpavillon

Keine Steuergelder für deutschen Pelzpavillon mehr

Das Bundeswirtschaftsministerium¹⁾ hat nach Protesten und einer Unterschriftensammlung der Tierschutzorganisation PETA die Förderung eines offiziellen deutschen Pelzpavillons eingestellt.

Allein im Jahr 2012 finanzierte das Ministerium mit 78.000 Euro eine Gemeinschaftsausstellung deutscher Pelzhändler auf der internationalen Pelzmesse „Hong Kong International Fur & Fashion Fair.“ Mit den Steuergeldern wurden Aufbau, Transport und Organisation des Pavillons finanziert. PETA zufolge habe die Bundesregierung nun eingelenkt und werde die finanzielle Unterstützung einstellen.



naar: Öko-Test, 08.2013

noot 1 Bundeswirtschaftsministerium = Ministerie van Economische Zaken

Haushaltsmythen auf dem Prüfstand

(1) Tee lindert Geruch

Einfach einen Teebeutel in die Schuhe legen und der Geruch verfliegt? Bleibt ein Mythos. Helfen können ein Schuh-Deo, Auslüften oder, wenn möglich, ein Waschgang.

(2) Bananenschale poliert Leder

Auch wenn die Innenseite der Bananenschale cremig wirkt – auf Leder hinterlässt sie nur fettige Spuren und einen unangenehmen Geruch.

(3) Zitronensaft entfernt Rost

Funktioniert nur bei Rostflecken auf Kleidung sehr gut. Einfach über Nacht einwirken lassen oder in die Sonne legen. Danach den Stoff waschen.

(4) Spiegel beschlägt nicht

Ein mit Rasierschaum polierter Spiegel beschlägt nicht? Stimmt. Diesen Effekt erreichen Sie übrigens auch, wenn Sie den Spiegel zunächst mit Seife abreiben und dann erst polieren.

naar: Das Neue Blatt, 02.01.2015

Warum Kreuzfahrten so beliebt sind



Was dafür spricht, den Urlaub auf einem Schiff anstatt in einem Hotel zu verbringen: Hier finden Sie einige Argumente für Kreuzfahrten.

(1) Auf einer Kreuzfahrt packen Sie nur einmal Ihren

Koffer aus und Ihr schwimmendes Hotel bringt Sie von Stadt zu Stadt oder von Insel zu Insel. Kein unnötiges Schleppen mit schweren Koffern. Wählen Sie außerdem eine Route aus, die alle Ihre Wunschziele beinhaltet! Ein Urlaub, viele Reiseziele!

(2) Einen Urlaub zu finden, der jedem zusagt ist schwierig. Auf einem Kreuzfahrtschiff ist das Angebot so vielseitig, dass sowohl Kleinkind als auch Teenager und Senior gut versorgt sind. Gemeinsames Erleben kommt auch nicht zu kurz: Dinner und Landgänge sind geeignete Familienereignisse.

(3) Kreuzfahrten beinhalten Transport und Unterbringung und sind somit leicht zu planen. Auswählen müssen Sie nur Schiff, Route und Kabine. Keine Suche nach Hotels in Ihrer Preisklasse und keine Koordination auf der Reise zwischen den Städten. Ihr Reiseplaner übernimmt auch gern Ihre Flugbuchung für Sie. Oder wählen Sie gleich einen Hafen in Ihrer Nähe. Auch auf Gruppenreisen sind die Kreuzfahrtanbieter spezialisiert.

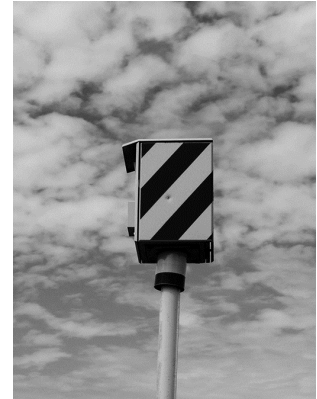
(4) Wenn Sie es lieben, Menschen aus dem ganzen Land und der ganzen Welt zu treffen, bietet eine Kreuzfahrt eine tolle Möglichkeit. Treffen Sie andere Passagiere beim Dinner, in der Bar oder beim Pool – die Menschen, die Ihnen begegnen werden, kommen von überall! Auch Kinder finden schnell Anschluss an Bord.

(5) Wenn Sie sich sorgen, dass es an Seetagen langweilig werden könnte, liegen Sie falsch: Sie finden an Bord alles, was Sie auch an Land finden würden. Satelliten-TV und Internet ermöglichen den steten Kontakt zur „realen“ Welt. Sie finden Drogeriemärkte, Apotheken, einen Arzt und Wäschereien.

naar: <http://kreuzfahrt-magazin.info>, 24.03.2015

Blitz-Einschlag hinterm Tunnel

(1) Köln - Viele Autofahrer trauten am Montagmittag ihren Augen nicht, als sie aus dem Tunnel kommend den Berg Richtung Zoobrücke hochfuhren: Die Radarfalle blitzte am laufenden Band. Und das, obwohl sich fast alle ans Tempolimit von 80 Stundenkilometer hielten. Doch genau das war der Fehler. Denn seit einer Woche gilt dort Tempo 50.



(2) Dass *in* dem Tunnel zwischen Autobahnkreuz Köln-Ost und Zoobrücke Tempo 50 gilt, hat auch der Letzte begriffen. 29 direkt *nach* der Tunnelausfahrt in Fahrtrichtung Zoobrücke standen doch immer Tempo-80-Schilder?! Diese wurden jedoch vor einer Woche klammheimlich durch Tempo-50-Schilder ersetzt. Grund: eine Baustelle auf der Zoobrücke.

(3) „Wir haben den Blitzer dann am Montag auf 50 Stundenkilometer eingestellt“, sagt Ralf Mayer als Chef des Ordnungs- und Verkehrsdienstes. „Innerhalb von vier Stunden hat der Blitzer 900 Bilder gemacht.“ Kein Grund für ihn zum Jubeln, ganz im Gegenteil: „Wenn innerhalb von vier Stunden 900 Autos geblitzt werden, zeigt mir das, dass die neue Beschilderung nicht ausreichend ist. Oder sie ist nicht so angebracht, dass jeder Autofahrer die neue Geschwindigkeitsbegrenzung auch wahrnimmt.“ Sie soll nun deutlicher gestaltet werden.

(4) Die Blitzerei ist ohnehin nur ein „Testbetrieb“ gewesen: „Autofahrer, die an der Stelle mit einem Tempo zwischen 50 und 80 Stundenkilometern geblitzt worden sind, haben nichts zu befürchten - sie kriegen kein Knöllchen“, erklärt Mayer die Amnestie¹⁾ für unbewusste Temposünder. „Nur diejenigen, die schneller als Tempo 80 waren, kriegen ein Knöllchen²⁾ - denn diese Überschreitung war an der Stelle ja schon vorher verboten.“ Die Nachricht dürfte viele freuen, die sich ihrer Schuld nicht bewusst waren.

naar: Express, 31.07.2013

noot 1 Amnestie = vergeving, kwijtschelding van straf

noot 2 Knöllchen = bekeuring

Miniaturwelt

Sie werden angestarrt, belächelt und häufig Zwerge genannt. Aber kleinwüchsige Menschen wehren sich heftig dagegen, dass „normal Große“ sie für Märchengestalten halten. Das Leben auf kleinem Fuß fällt ohnehin schon schwer genug. Nicht nur, dass den Kleinwüchsigen einfach nichts passen will, auch eine Arbeit oder einen Partner zu finden, gestaltet sich fast unmöglich. Im „Dwarf Empire“, einem chinesischen Dorf, in dem ausschließlich Menschen leben dürfen, die kleiner sind als 1.30 Meter, scheinen die Probleme auf den ersten Blick gelöst zu sein. Alles ist auf die Bedürfnisse der Kleinen zugeschnitten, die aus unterschiedlichen Gründen das Wachsen eingestellt haben. Viele der 80 Bewohner sind darüber erfreut, aber sie zahlen auch einen hohen Preis: Vor Touristen müssen sie zweimal pro Tag in einer Zwergen-Show auftreten. Echte gesellschaftliche Integration sieht anders aus.

naar: Apothekeumschau, 15.02.2015

Ich war mal ein Stadtkind

Rocco zog von der Millionenstadt Berlin in ein Dorf nach Bayern. Das hat sein Leben ganz schön verändert.

(1) Als meine Eltern sagten, dass wir nach Bayern ziehen würden, hatte ich eigentlich nichts dagegen. Meine Großeltern wohnen in der Nähe von Rosenheim und deshalb wusste ich so ungefähr, wie es dort sein würde. Auch dass wir auf dem Land und nicht mehr in der Großstadt leben würden, fand ich okay.

(2) Aber dann war es doch ein Riesensprung. In Berlin hatten wir in einem großen Mietshaus gewohnt. Einige meiner Freunde lebten im selben Haus. Das war total praktisch. Wenn ich nach der Schule Lust hatte, jemanden zu treffen, bin ich nach oben gegangen und konnte einfach klingeln. Wir haben dann entweder drinnen gegamt oder einen Film geguckt oder wir sind draußen rumgelaufen.

(3) Aber draußen musste ich immer aufpassen, zum Beispiel, dass ich den Fußball nicht gegen ein Auto schieße. Und drinnen gab es ab und zu Ärger, weil wir zu laut waren. Cool war meine Band, die ich zusammen mit meinem Freund Bjarne hatte. Wir hatten sogar einen richtigen Proberaum und spielten Lieder von Rockbands nach. Als fest stand, dass wir umziehen, fiel mir ein: „Oh Mist, dann habe ich die Band ja gar nicht mehr!“ Da bekam ich doch ein bisschen Angst davor, meine Freunde zu verlieren.



(4) Auf den Schulwechsel habe ich mich dagegen gefreut. In Berlin bin ich auf eine Freie Schule gegangen und konnte mir aussuchen, was ich am Tag lernen wollte. Wenn ich Lust auf Mathe hatte, habe ich eben nur Mathe-Aufgaben gelöst. Der Unterricht war halb Spiel und halb Lernen, manchmal hat mich das gestört, ich konnte das irgendwie nicht so ernst nehmen. Die Schule in Bayern ist anstrengender und nun muss ich auch Hausaufgaben machen. Aber mir bringt das Lernen jetzt viel mehr Spaß. Nerviger finde ich eher den langen Schulweg: In Berlin bin ich im Sommer mit dem Fahrrad und im Winter vier Stationen mit der S-Bahn zur Schule gefahren. Jetzt muss ich morgens den Schulbus nehmen. Meine neue Schule liegt nämlich fast 20 Kilometer von Breitbrunn entfernt. So heißt das Dorf, in dem wir jetzt leben.

(5) Breitbrunn ist ein Minidorf mit gerade mal 1600 Einwohnern. Das Beste ist, dass es direkt am Chiemsee liegt. Von unserem Haus aus sind es nur acht Minuten bis zur Badestelle. Im Sommer war ich fast jeden Tag schwimmen. Mit meiner Familie mache ich außerdem oft Ausflüge in die Berge. Wir gehen wandern oder wir picknicken. Überhaupt bin ich jetzt häufiger draußen im Freien als früher. Mit einem neuen Freund, dem Lukas, habe ich zum Beispiel letztes im Wald ein kleines Lager gebaut. Und mit einem anderen Freund bin ich zum ersten Mal „Dirt Bike“ gefahren. Das sind kleine BMX-Fahrräder mit größeren Reifen. Wir heizen damit über Fahrradpisten. Das macht total Spaß.

naar: Dein Spiegel, 06.2014

Dog Heart



Lange Arbeitstage und kaum Platz: Wer im dicht bevölkerten Tokio ein Haustier halten will, hat oft schlechte Voraussetzungen. Wenn die Hausverwaltungen Hunde oder Katzen nicht ohnehin verbieten, sind die Appartements in der japanischen Hauptstadt mit einer durchschnittlichen Größe von 60 Quadratmetern häufig zu klein. Wer auf Spaziergänge mit Vierbeinern trotzdem nicht verzichten will, kann sich Hunde ausleihen – stundenweise. Möglich macht dies das Dog Heart, eine Mischung aus Streichelzoo und Haustier-Verleih. Auch Rino Kakinuma spielt hier alle zwei Wochen mit Zwergpudeln oder Beagle-Welpen. Für die Siebenjährige ist das die perfekte Lösung. Ihr Vater Shinji Kakinuma sagt: „Sie mag Hunde wirklich, doch unser Zuhause ist für Haustiere nicht geeignet. Mir tat das Leid für sie, also schaute ich nach Orten, wo sie Zeit mit Hunden verbringen kann.“ Kunden haben die Wahl zwischen Streicheln vor Ort oder Spaziergang im Park. Inhaberin Yukiko Tsuchiya: „Die Leute bringen ihre Kinder, Paare verabreden sich hier. Männer sowie Frauen kommen. Senioren auch, weil sie sich zu alt fühlen, um ein Tier zu Hause zu halten.“

naar: www.welt.de, 28.03.2015